



Julia Katharina Koch, Christina Jacob,  
Jutta Leskovar (Hrsg.)

# Prähistorische und antike Göttinnen

Befunde – Interpretationen – Rezeption

WAXMANN

# Frauen – Forschung – Archäologie

*herausgegeben von  
FemArcEdition*

*Band 13*

Julia Katharina Koch,  
Christina Jacob, Jutta Leskovar (Hrsg.)

# Prähistorische und antike Göttinnen

## Befunde – Interpretationen– Rezeption

Jubiläumstagung  
„20 Jahre FemArc – Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen“



Waxmann 2020  
Münster • New York

Der Druck wurde finanziert durch

**FemArc**  
Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen e.V.

**HiN** Heilbronn  
Städtische Museen

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Beiträge wurden einem Peer-Review-Verfahren unterzogen.

### **Frauen – Forschung – Archäologie, Band 13**

ISSN 1619-8328

Print-ISBN 978-3-8309-4192-7

E-Book-ISBN 978-3-8309-9192-5

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2020

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Titelbild: Kopf einer Statue, interpretiert als römische Göttin Juno, gefunden 1984 in Bad Wimpfen (Kr. Heilbronn, Deutschland), jetzt im Württembergischen Landesmuseum Inv.-Nr. R 84 Wi 2321.

Satz: Julia K. Koch, Preetz

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.  
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

# Frauen – Forschung – Archäologie

## Vorwort der FemArcEdition

„Frauen – Forschung – Archäologie“ – unter diesem Titel fand 1994 eine Tagung des Netzwerkes archäologisch arbeitender Frauen statt. Dieses Motto wurde in der Folgezeit zum Titel der Reihe, in dem das Netzwerk seine weiteren Tagungsdokumentationen veröffentlicht. Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 nimmt die FemArcEdition diese Aufgabe wahr.

Wir haben es uns zum Ziel gesetzt, feministische Archäologie in der Öffentlichkeit bekannter zu machen. Deshalb wurde die Reihe „Frauen – Forschung – Archäologie“ für die Arbeiten geöffnet, die archäologische Fragestellungen mit Konzepten aus den Gender Studies oder aus dem feministischen Bereich bearbeiten. Die Reihe bietet Forscherinnen und Forschern Publikationsmöglichkeiten für:

- Abschluss- und Forschungsarbeiten,
- Tagungsdokumentationen und Sammelbände,
- Beiträge, entstanden innerhalb und außerhalb des Netzwerkes.

Interessierte können sich an die Herausgeberinnen wenden.

Der FemArcEdition gehören zurzeit als Herausgeberinnen an:

Jana Esther Fries (Oldenburg)  
Doris Gutmiedl-Schumann (Berlin)  
Michaela Helmbrecht (München)  
Julia Katharina Koch (Preetz)  
Kerstin Kowarik (Wien)  
Jutta Leskovar (Linz)  
Susanne Moraw (Würzburg)  
Ulrike Rambuscheck (Hannover)  
Grietje Suhr (München)

Internetadresse: [www.femarc.de](http://www.femarc.de)



# Inhalt

Vorwort	9
<i>Julia Katharina Koch, Christina Jacob, Jutta Leskovar</i>	
<b>I. Göttinnen in Vorgeschichte und Antike</b>	
Das Motiv der „Dolmengöttin“ Zur Genese eines pseudo-neolithischen Göttinnenkultes	19
<i>Reena Perschke</i>	
Borderland - the Location of a Goddess Rural Sanctuaries of Hera and Symbolic Borders in Archaic Greece	57
<i>Lene Os Johannessen</i>	
Muttergöttin? Herrin der Natur? Zur Kultstatue der Artemis von Ephesos	79
<i>Robert Fleischer</i>	
Zu den weiblichen Gottheiten bei den Skythen im nördlichen Schwarzmeergebiet	91
<i>Karina Iwe</i>	
Grabbeigaben als Ausdruck des Venuskultes anhand von Beispielen aus Viminacium, Provinz <i>Moesia Superior</i>	123
<i>Milica Tapavički-Ilić</i>	
<b>II. Antike Göttinnen und Monotheismus</b>	
Mutilating goddesses Aphrodite in Late Antique Aphrodisias	147
<i>Rachel Kousser</i>	

<i>Paideia</i> and Politics Pagan Goddesses in Christian Times <i>Susanne Moraw</i>	163
---	-----

### **III. Rezeption prähistorischer Göttinnen-Kulte**

Der Flirt mit der Göttin Göttinnenschwärmereien in der Altorientalistik, Altphilologie und Anthropologie in Bezug zur neureligiösen Göttinnenbewegung des 20. Jahrhunderts <i>Anja Hänsch</i>	195
Bilder der Grossen Göttin im spirituellen Feminismus <i>Meret Fehlmann</i>	221
„ <i>Brigid, I call thy name</i> “ Keltische Göttinnen im Neuheidentum <i>Jutta Leskovar</i>	247
Die Autorinnen, der Autor und die Herausgeberinnen	267



# Vorwort

*Julia Katharina Koch, Christina Jacob, Jutta Leskovar*

In der archäologischen Forschung des mediterranen Raumes sind Göttinnen ebenso wie Götter seit Mitte des 18. und des 19. Jahrhunderts ein vielbeachtetes Thema<sup>1</sup>. Doch im Vergleich zu den männlichen Gottheiten ist zu beobachten, dass bestimmte Aspekte seltener in der Forschung thematisiert wurden und somit wissenschaftshistorische Parallelen zu dem Forschungsthema „Frauen“ existieren. Geprägt werden die heutigen Vorstellungen von antiken Göttinnen vor allem durch schriftliche Überlieferungen, die jedoch nur eine Entwicklungsphase – zudem meist eine relativ junge, patriarchal strukturierte Phase, wie die griechische Klassik oder die römische Kaiserzeit – wiedergeben; ältere Wurzeln der Göttinnenkulte wurden selten ausführlich thematisiert. Jenseits der universitären Forschung haben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts hingegen teilweise stark überzeichnete Bilder von prähistorischen und antiken Göttinnen etabliert, die ihren Weg über die außeruniversitären „Mythenforschungen“<sup>2</sup> bis zur Entstehung neuheidnischer Kulte fanden (Beiträge Meret Fehlmann; Jutta Leskovar), die sogar im wissenschaftlichen Bereich außerhalb der Altertumskunde unreflektiert aufgenommen werden<sup>3</sup>.

Beide in der akademischen Forschung bisher selten angesprochenen Aspekte haben wir im Rahmen der Tagung aufgegriffen. Besonders diese Verbindungen von bislang marginalisierten Themen und die Rezeption außerhalb der Forschung entsprechen der Zielsetzung des Vereins FemArc – Netzwerk archäologisch arbeitender Frauen e.V. Das Netzwerk fördert und verbreitet Fachwissen zur archäologischen Frauen- und Geschlechterforschung und trägt die Diskussion in die Fachwelt ebenso wie in die interessierte Öffentlichkeit. Diese Fachtagung

---

1 Vgl. Simon 1969; 1990.

2 Siehe z. B. Göttner-Abendroth 2005.

3 Z. B. Bericht über eine Exkursion zu Matronenheiligtümern in der Eifel in: KONSENS. Informationen des Deutschen Akademikerinnenbundes e.V. 3, 2007, 46.

fand anlässlich des 20-jährigen Bestehens des FemArc-Netzwerkes archäologisch arbeitender Frauen e.V. im Jahr 2011 statt<sup>4</sup>.

Nach dem offenen „call for papers“ für die Tagung wurden Vortragsvorschläge von 23 Kolleginnen und Kollegen eingereicht. Da die Vorträge inhaltlich sehr gut in vier Sektionen aufeinander abgestimmt werden konnten, wurden alle Vorschläge in das Programm aufgenommen. Zudem wurde das Ziel erreicht, eine möglichst interdisziplinäre und internationale Tagung auszurichten, bei der Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Archäologien (Prähistorische, Klassische und Provinzialrömische Archäologie), der Außereuropäischen und Europäischen Ethnologie, Religionswissenschaft, Psychologie, Kommunikationswissenschaft und Geschichte der Neuzeit aus acht europäischen Ländern und den USA zusammengekommen sind. Es wurden anhand der eingereichten Vorträge drei Schwerpunkte gebildet:

1. Prähistorische Epochen (Sektion 1) – mit den wichtigsten Fragen, ob und welche weibliche Darstellungen sich als Göttinnen deuten lassen und welche alternativen Interpretationen es gibt.
2. Griechische und römische Antike (Sektion 2 und 3) – mit einem Focus auf der Genese der Kulte sowie auf Akkulturationsprozesse im religiösen Bereich.
3. Rezeptionsgeschichte von der Spätantike bis heute (Sektion 4) – wobei sich die erste Phase mit der Rezeption im Christentum sehr stark unterscheidet von der zweiten Phase mit diversen Rezeptionen in Kunst und Kulturen der Neuzeit.

Nicht nur aus chronologischen Gründen wurde die Sektion „Prähistorische Ahnenfrauen und Göttinnen?“ an den Anfang der Tagung platziert. Die Basis jeder weiteren Forschung bildet die Deutung weiblicher Darstellungen als Gottheiten, die für schriftlose Kulturen nicht immer eindeutig erfolgen kann. Für die Artefakte der neolithischen Kulturen vom Vorderen Orient bis Mitteleuropa herrschen zwar die Interpretationen als „Große Göttin“, „Dolmengöttin“ etc. vor. Kontext- und Stilanalysen zu weiblichen Statuetten (unpublizierter Vortrag Kamila Remisova Vesinova) und gravierten Menhiren (Beitrag Reena Perschke) zeigen jedoch, dass diese einseitige Ansprache einem sehr vielfältigen Bild weichen muss, das mehrere Interpretationsmöglichkeiten offen lässt. Welche Interpretationsmöglichkeiten sich bei einer Kombination aus Schriftquellen und materiellen Hinterlas-

---

4 Im Jahr 1991 als loses Netzwerk gegründet, 2004 in die Strukturen eines eingetragenen Vereins übertragen. Zur Geschichte des Netzwerkes siehe Bergmann/Mertens 2004.

senschaften bieten, zeigt bei den Studien zu den frühen mesopotamischen Göttinnen wie Innana und Ishtar, wobei aber auch eine strenge Quellenkritik geboten ist (unpublizierter Vortrag Helga Vogel).

Den umfangreichsten Block bildeten die beiden Sektionen zu den Göttinnen mediterranen Ursprungs mit insgesamt elf Vorträgen. Wie sehr die Forschungsmeinung zu „griechischen und ostmediterranen Göttinnen“ von der schriftlichen Überlieferung ab der Spätarchaik geprägt werden, zeigte der Beitrag über Meter Theon (unpublizierter Vortrag Maria Xagorari-Gleißner)<sup>5</sup>. Die Quellen zu Göttinnenkulten in der Archaik werden in zwei Beiträgen vermittelt. Im 7. Jahrhundert v. Chr., der orientalisierenden Phase, treten erstmals in größeren Mengen bildliche Darstellungen von Göttinnen auf, die durch Beischriften als solche identifiziert werden können (unpublizierter Vortrag Katharina Pruckner). Dennoch zeigt die Bilderwelt nur eingeschränkte Blickwinkel auf Göttinnen. Die Rolle der Kultorte sollte ebenfalls nicht zu eindimensional betrachtet werden, wie eine Studie zu ländlichen Heiligtümern der Göttin Hera und der sowohl politisch als auch symbolisch zu interpretierenden Lage im Grenzland zeigt (unpublizierter Beitrag Lene Os Johannessen). Wie fragmentarisch die Quellen zur Genese lokaler Kulte sein können, wird bei dem Referat zu der umso berühmteren Artemis von Ephesos deutlich (Beitrag Robert Fleischer). Wie vielfältig die Darstellungen zu Gottheiten abhängig von ihren Wirkungsfeldern ausfallen, zeigt sich, wenn Kategorien wie das Alter bei Studien berücksichtigt werden (Vortrag Michaela Stark)<sup>6</sup>. Den Vortragsblock zum griechischen Kulturbereich schloss ein Beitrag zu skythischen Göttinnen ab (Beitrag Karina Iwe), da deren Darstellungskanon ab dem 4. Jahrhundert unter dem Einfluss der Kulturkontakte zwischen der mediterranen und nordpontischen Welt entstand.

Auch für die römische Antike ist die Rekonstruktion vor allem lokaler und regionaler Kulte trotz zahlreicher schriftlicher Überlieferungen auf die materielle Quellensituation angewiesen. Während für den Fondo Patturelli bei Capua (Kampanien) der vermutlich indigene Kult einer Geburtsgottheit über mehrere Jahrhunderte und über Epochengrenzen hinweg rekonstruiert werden kann (unpublizierter Vortrag Ulrike Haase)<sup>7</sup>, gestaltet sich dies bei dem so genannten „Danubischen Reiter“-Kult wesentlich schwieriger (unpublizierter Vortrag Dragana Mladenović). So kann die zentrale weibliche Gestalt in den zugeordneten Reliefs

---

5 Xagorari-Gleißner 2008.

6 Stark 2014.

7 Haase 2017.

noch nicht einmal sicher als Gottheit angesprochen werden. Grabbeigaben werden in Viminacium, Provinz *Moesia Superior*, zur Rekonstruktion von Göttinnenkulten herangezogen (Beitrag Milica Tapavički-Ilić). In der Provinz *Germania Superior* fließen Kultpraktiken römischen und einheimischen Ursprungs zusammen, so dass die Kultausübenden deutlich am Akkulturationsprozess im Römischen Imperium partizipieren (unpublizierter Abendvortrag Margit Balmer).

Die Rezeption der Göttinnendarstellungen und Kulte setzt im Römischen Reich unmittelbar mit der Einführung des Christentums als Staatsreligion im 4. Jahrhundert n. Chr. ein. Die Transformation von paganen Göttinnenkulten zum männlich dominierten Christentum kann am Beispiel der Aphrodite in Aphrodisias (Südwesttürkei) nachvollzogen werden (Beitrag Rachel Kousser). Auf dem Gebiet des (ehemaligen) Römischen Reiches dauert die erste Rezeptionsphase heidnischer Göttinnen bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. (Beitrag Susanne Moraw).

Die zweite Rezeptionsphase setzt mit der Renaissance ein und hält bis heute an. Dass die Rezeption prähistorischer und antiker Göttinnenkulte in der Installation neuer Kultformen münden kann, zeigt sich beim Neodruidentum genauso wie im spirituellen Feminismus (Beitrag Jutta Leskovar; Meret Fehlmann). Diese Entwicklung fußt jedoch nicht alleine auf phantasievollen Eigenschöpfungen neuheidnischer Persönlichkeiten, sondern basiert zum Teil auch auf Göttinnenbildern, wie sie durch die akademische Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts vermittelt wurden (Beitrag Anja Hänsch; Meret Fehlmann). Jenseits dieser spirituellen Rezeption werden aber auch direkte Rückgriffe auf antike Darstellungen im künstlerischen Bereich thematisiert, gezeigt am Beispiel postmodernen Tanztheaters (unpublizierter Vortrag mit Performance Edda Lorna)<sup>8</sup>.

*Programm der Tagung vom 25. bis 27. März 2011*

#### Sektion 1: *Prähistorische Ahnenfrauen und Göttinnen?*

- Kamila Remisova Vesinova (Praha): Neolithic Goddesses – evidence or science-fiction?
- Reena Perschke (München): Von der Menhirstele zur „Dolmengöttin“. Über die Herleitung eines neolithischen Kultes
- Helga Vogel (Berlin): Wie im Himmel so auf Erden? Göttinnen in den Konzepten früher Staatlichkeit: das mesopotamische Beispiel

---

<sup>8</sup> Siehe [www.edda-lorna.de](http://www.edda-lorna.de) (letzter Zugriff 2. Juni 2019).

## Sektion 2: *Göttinnen im griechischen und ostmediterranen Raum*

- Maria Xagorari-Gleißner (Eckental): Die Entwicklung des Göttermutterkultes bei den Griechen
- Katharina Pruckner (Salzburg): Beschützerin – Gattin – Schwester. Göttinnen in Bildzeugnissen der ›orientalisierenden‹ Kunst Griechenlands
- Lene Os Johannessen (Oslo): Borderland – the location of a goddess. Rural sanctuaries of the goddess Hera and symbolic borders in archaic Greece
- Michaela Stark (Gießen): Niemals Mädchen? Zum Phänomen der fehlenden Kindheit weiblicher Gottheiten im antiken Griechenland
- Robert Fleischer (Mainz): Muttergöttin? Herrin der Natur? Zur Kultstatue der Artemis von Ephesos
- Karina Iwe (Kiel): Göttinnen bei den Skythen

## Sektion 3: *Göttinnen im Römischen Imperium*

- Ulrike Haase (Köln): Die matronalen Sitzstatuen vom sog. Fondo Paturelli bei Capua (Kampanien) – Zur ikonographischen Kontextualisierung eines Votivkomplexes
- Dragana Mladenović (Oxford): The Rider Gods, the Moon Goddess or a Female Devotee? The ‘Danubian Rider’ cult reconsidered
- Milica Tapavički-Ilić (Belgrad): Grabbeigaben als Ausdruck des Venuskultes in Viminacium, Provinz *Moesia Superior*

## Sektion 4: *Rezeption von der Spätantike bis zur Postmoderne*

- Rachel Kousser (New York): Mutilating goddesses. Aphrodite in Late Antique Aphrodisias
- Susanne Moraw (Berlin): Heidnische Göttinnen in christlicher Zeit. Zur bildlichen Rezeption weiblicher Gottheiten in der Spätantike

### Öffentlicher Abendvortrag

Margit Balmer (Köln): Die Verehrung von weiblichen Gottheiten in der römischen Provinz *Germania Superior*

## Sektion 4 Fortsetzung: *Rezeption von der Spätantike bis zur Postmoderne*

- Jutta Leskovar (Linz): „Brigid, I call thy name“ – Keltische Göttinnen im Neuheidentum
- Anja Hänsch (Göttingen): Der Flirt mit der Göttin – altertumswissenschaftliche Göttinnenschwärmereien und die neureligiöse Göttinnenbewegung im 20. Jahrhundert

- Edda Lorna (Bremen): Moderne künstlerische Rezeption antiker Göttinnen
- Meret Fehlmann (Zürich): Bilder der Grossen Göttin im spirituellen Feminismus

Ein Teil der Vorträge wurde im redaktionellen Prozess zu dem vorliegenden Tagungsbericht umgewandelt. So möchten wir mit diesem Buch eine Lücke schließen hinsichtlich einer kritischen Forschung zu prähistorischen und antiken Göttinnen, verbunden mit einer innerfachlichen Auseinandersetzung der Rezeption besonders im 19. und 20. Jahrhundert. Aufgrund der geringeren Anzahl der Beiträge im Vergleich zu den gehaltenen Vorträgen sind diese nunmehr in drei Abschnitten thematisch zusammengefasst. Die Manuskripte wurden nach Vorgaben der Redaktion bereits im Jahr 2016 abgeschlossen, Ergänzungen seitens der Autor\*innen wurden nicht mehr zugelassen.

Aus verschiedensten Gründen wurden nicht alle Vorträge in ein Manuskript umgewandelt, aber auch von den eingereichten konnten ein paar nicht abgedruckt werden. Mehrfach durften wir erleben, dass junge Kolleginnen nach Abschluss ihrer Universitätszeit sich aus dem wissenschaftlichen Betrieb verabschiedeten und ihre Beiträge nicht weiter für den Druck vorbereiteten. Dies ist sehr bedauerlich, da dadurch manch erfrischend neuer Forschungsansatz nicht mehr schriftlich fixiert wurde, sondern nur noch in unserer Erinnerung weitergetragen wird. Es handelt sich dabei keineswegs um wissenschaftliche Einzelschicksale, sondern um ein klares strukturelles Problem der aktuellen Perspektiven von Nachwuchswissenschaftler\*innen (nicht nur) in den archäologischen Fächern, wie sie derzeit gestaltet werden.

Dessen ungeachtet war es jedoch eine phantastische Tagung, die wir zum 20-jährigen Jubiläum des FemArc-Netzwerkes archäologischer arbeitender Frauen organisierten. Berichte von Tagungsteilnehmerinnen wurden in den Zeitschriften *Archäologisches Nachrichtenblatt* und *Schlangebrut* veröffentlicht<sup>9</sup>. In Erinnerung bleiben werden neben den spannenden Vorträgen auch die intensiven, materialorientierten Diskussionen, geprägt von den verschiedenen Blickwinkeln der Teilnehmer\*innen aus den unterschiedlichsten Fächern – so wie wir es immer in unserem Netzwerk gelebt haben. Vielfalt zeigte sich zudem darin, dass sich im Publikum Frauen fanden, die einen feministisch-wissenschaftlichen Ansatz in

---

9 Buller/Perschke 2011; Perschke 2012.

der Forschung zu Göttinnen kritisieren, da sie mit einer Beschäftigung mit diesen Göttinnen ganz andere Ziele verfolgen<sup>10</sup>.

Zuletzt bleibt uns noch der Dank für die finanzielle und institutionelle Unterstützung bei der Organisation der Tagung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Städtischen Museen Heilbronn, die Stadt Heilbronn und die Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig. Als studentische Helferin und Helfer waren Lisa Kruse, Matthias Bertuch, beide damals aus Leipzig, und Christian Krüger, damals Praktikant an den Städtischen Museen Heilbronn, im Einsatz. Durch die Tagung führten als Moderatorinnen Jana Esther Fries, Susanne Moraw, Julia Katharina Koch, Doris Gutmiedl-Schumann und Eva-Maria Mertens.

Die redaktionelle Arbeit wurde von unseren anonymen Gutachterinnen und Gutachtern kritisch begleitet, die die Qualität der Beiträge sicherten. Für ihre Bereitschaft und Kommentare sei herzlich gedankt. Die Finanzierung des Druckes wird getragen von FemArc e.V. und den Städtischen Museen Heilbronn; einen herzlichen Dank dafür an die Verantwortlichen. Für die kompetente wie kollegiale Betreuung der letzten Produktionsphase durch den Verlag und namentlich besonders durch Beate Plugge sei ebenso gedankt.

Heilbronn / Preetz / Linz im Herbst 2019

## Literatur

- Bergmann/Mertens 2004: Sylvie Bergmann/Eva-Maria Mertens, Gelehrte Frauen organisieren sich. Zur Geschichte und Arbeit des Netzwerks archäologisch arbeitender Frauen. In: Sylvie Bergmann/Sybille Kästner/Eva-Maria Mertens (Hrsg.), Göttinnen, Gräberinnen und gelehrte Frauen. Frauen – Forschung – Archäologie 5 (Münster 2004) 171–189.
- Buller/Perschke 2011: Gwendolyn Buller/Reena Perschke, Von Matriarchat und Emanzipation. Eine sozio-archäologische Reise zur Göttinntagung des FemArc-Netzwerkes nach Heilbronn. Schlangenbrut 29, 115, 2011, 42–44.
- Göttner-Abendroth 2005: Heide Göttner-Abendroth, Fee Morgane: Der Heilige Gral – Die großen Göttinnenmythen des keltischen Raumes (Königstein 2005).

---

10 Vgl. Röder/Hummel/Kunz (1996) und die darauf folgenden Diskussion in den Archäologischen Informationen und im Rundbrief des Netzwerkes archäologisch arbeitender Frauen.

- Haase 2017: Ulrike Haase, Die matronalen Sitzstatuen aus dem Heiligtum vom Fondo Patturelli. Studie zum Phänomen der Akkulturation in antiken italischen Kulturen (unpubl. Dissertation Köln 2017).
- Perschke 2012: Reena Perschke, Tagungsbericht: „Prähistorische und antike Göttinnen. Befunde – Interpretation – Rezeption“ (Heilbronn 2011). Archäologisches Nachrichtenblatt 17, 2, 2012, 368–373.
- Röder/Hummel/Kunz 1996: Brigitte Röder/Juliane Hummel/Brigitta Kunz, Göttinnen-dämmerung. Das Matriarchat aus archäologischer Sicht (München 1996).
- Simon 1969: Erika Simon, Die Götter der Griechen (München 1969).
- Simon 1990: Erika Simon, Die Götter der Römer (München 1990).
- Stark 2014: Michaela Stark, „Never young“? Zum Phänomen der fehlenden Kindheit weiblicher Gottheiten im antiken Griechenland. In: Susanne Moraw/Anna Kieburg (Hrsg.), Mädchen im Altertum / Girls in Antiquity. Frauen – Forschung – Archäologie 11 (Münster 2014) 171–184.
- Xagorari-Gleißner 2008: Maria Xagorari-Gleißner, Meter Theon. Die Göttermutter bei den Griechen (Mainz 2008).



**I.**  
**Göttinnen**  
**in Vorgeschichte und Antike**



# Das Motiv der „Dolmengöttin“

## Zur Genese eines pseudo-neolithischen Göttinnenkultes

*Reena Perschke*

### **Zusammenfassung**

Das Motiv der „Dolmengöttin“ umfasst eine breite Varianz von neolithischen bis kupferzeitlichen megalithischen Gravuren in West- und Mitteleuropa, unter anderem mehrreihige Halsketten, Brüste, das so genannte „Kessel“- oder „Schild“-Motiv und das strichgefüllte Eirund-Motiv. Aufgrund der Variabilität des Motivs sollen hier die Quellen hinterfragt werden, die zur Konstruktion des „Dolmengöttin“-Topos geführt haben. Die deutsche Bezeichnung geht zurück auf eine ideologische Übersetzung des geschlechtlich neutralen *idole dolménique*, das anhand iberischer Schieferplaketten und Felsbilder definiert wurde. Durch die Bezeichnung der Gravuren als „Dolmengöttin“ wird die Existenz einer verehrten weiblichen Gottheit im neolithischen Europa impliziert. Es ist erstaunlich, wie selbstverständlich der Begriff „Dolmengöttin“ inzwischen von feministischen Gruppen, Archäologinnen und Archäologen sowie für touristische Werbung genutzt wird. Diese Interpretation scheint eine moderne Sehnsucht für verlorene und mystische Kulte in der Vorgeschichte zu bedienen. Daher ist die Diskussion über die Bedeutung dieser Gravuren emotional erheblich aufgeladener als bei geometrischen oder anderen Gravuren. Einige Autorinnen und Autoren konstruieren sogar einen paneuropäischen neolithischen Kult um eine „Göttin des Lebens und des Todes“, der sich aus dem archäologischen Befund allerdings nicht ergibt.

### **Abstract**

The motif of the ‘dolmen goddess’ involves a variety of engravings on megaliths in Western and Central Europe, including multiple necklaces, pairs of breasts, the so-called ‘cauldron’ or ‘shield’ motif, and a hatched egg motif. It shall be questioned which sources have been used historically in the construction of the ‘dolmen goddess’ topos. The term re-courses to an ideologic translation from the neutral French *idole dolménique*, defined from Iberian schist plaques and rock art paintings, to the female German word ‘Dolmengöttin’ which implies the existence of a female deity in Neolithic Europe. It is astonishing how self-evidently the term ‘dolmen goddess’ is used today by feminist groups, archaeologists, and even in advertisements for tourists. This interpretation seems to fulfill a modern longing for lost and mystic prehistoric religious beliefs. Thus the debate about the meaning of these engravings is far more emotional than the discussion of geometric or other engravings. Some authors even construct a pan-European Neolithic cult revolving around a ‘goddess of life and death’ which is not supported by the archaeological record.

## Einführung

Der Weg zur „Dolmengöttin“ ist nicht schwer zu finden. In Langeneichstädt (Saalekr., Sachsen-Anhalt) befindet sich am nördlichen Ende des Barnstädter Weges ein Hinweisschild (Abb. 1). Es führt die Besucherinnen und Besucher der „Himmelswege“-Tourismusroute zu einem Steinkammergrab neben der mittelalterlichen Eichstädter Warte. Die landschaftliche Lage auf einer weithin sichtbaren Hügelflanke ist beeindruckend, ebenso der neben dem Megalithgrab aufgerichtete kleine Menhir, der das so genannte „Dolmengöttin“-Gravurmotiv trägt (Abb. 2). Welch eine Faszination übt die Gravur eines punkt- und strichgefüllten Eirunds auf die gegenwärtigen Menschen aus, dass seit einigen Jahren hier eine neue kleine Kultstätte für archäologisch Interessierte, Touristinnen und Touristen sowie moderne Heidinnen und Heiden entsteht?

Auf den Hinweistafeln neben dem Steinkammergrab erfahren Wissbegierige unter der Überschrift *Das Grab der Dolmengöttin*: „Die Darstellung der Dolmengöttin ist auf ein gestieltes und unterteiltes Oval mit Augen reduziert. Sie ist das Ergebnis einer religiösen Idee, die im westeuropäischen Raum entstanden ist und mit ihren letzten Ausläufern Mitteldeutschland erreichte. Archäologen kennen das Bild der ‚Großen Göttin‘ als Fruchtbarkeitssymbol. An der Seite der Steinstele zeigen sich deutliche Glättspuren, die wahrscheinlich durch häufige Berührung des Menhirs – vielleicht im Zuge magischer und ritueller Bräuche – entstanden sind. Der verbaute Kultpfeiler wies mit dem Bild der Dolmengöttin ins Innere der Grabkammer: Die Welt der Toten war so mit der Welt der Lebenden verbunden“ (Himmelswege o. J.).

Die Bezeichnung „Dolmengöttin“ hat Einzug in die rezente religionswissenschaftliche, esoterische und archäologische Literatur gefunden. Oft wird dabei durch das Auslassen der Anführungszeichen der Anschein erweckt, dass die Existenz einer „Dolmengöttin“ oder eines entsprechenden vorgeschichtlichen Kultes eine feststehende Tatsache sei. Die „Dolmengöttin“ wird sogar als Entwicklungsstufe in der Evolution von Religion betrachtet (Wunn 2009, 301), als Erläuterung für die Jenseitsvorstellungen der neolithischen Menschen bemüht (Fansa 2000, 90–91) oder, wie im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, als Hinweis auf das „Vorhandensein eines megalithischen ‚Götterhimmels‘“ herangezogen (Müller 2001a, 532). Im Internet ergibt die Suche allein nach dem deutschen Stichwort „Dolmengöttin“ über zehntausend Treffer.

Bei der Fülle von vorhandener Literatur, Querverweisen und Bildern entsteht der Eindruck, als handele es sich bei der „Dolmengöttin“ um einen allgemein



Abb. 1 Straßenschild der „Himmelswege“-Route in Langeneichstädt (Foto: Klaus Simon, 2009, mit freundlicher Erlaubnis).



Abb. 2 Langeneichstädt (Saalekr., Sachsen-Anhalt). Das Steinkammergrab mit einem Abguss der Stele (Foto: Reena Perschke, 2012).



Abb. 3 Langeneichstädt (Saalekr., Sachsen-Anhalt). Die Gravur der „Dolmengöttin“ auf der Kopie des Menhirs im Gelände (Foto: Dieter E. John, 2012, mit freundlicher Erlaubnis).

anerkannten, archäologisch nachgewiesenen Topos. Die Uneinheitlichkeit des Begriffes zeigt sich allerdings bereits darin, dass keine feststehende Definition der zugehörigen Gravurmotive gegeben wird: Einige Autorinnen und Autoren zählen Gravuren von Brüsten und Halsketten zum „Dolmengöttin“-Motiv, andere „Dolmengöttinnen“, wie die von Langeneichstädt, besitzen weder Brüste noch Halsketten. Manche Autorinnen und Autoren ziehen Menhirstelen mit anthropomorphen Zügen zur Untermauerung der „Dolmengöttin“-These heran. Wenn die französische und englische Terminologie der „*Déesse du dolmen*“, „*Déesse-Mère*“, „*Eye Goddess*“ oder „*Great Goddess*“ hinzuaddiert wird, multiplizieren sich die zu diesem Topos gezählten Gravurmotive (Gesichter, Augen, Brüste, Halsketten, Kreise, Ovale, Punkte, Schraffuren, punkt- und strichförmige Dekore etc.), ohne dass eine Grunddefinition minimal zu erfüllender Motivmarker festgelegt wäre.

Demnach kann (abhängig von der persönlichen Definition der Autorin oder des Autors) sowohl ein abstraktes, strichgefülltes Eirund wie auch eine komplette Menhirstele mit Gesicht, Brüsten und Schmuckgravuren als „Dolmengöttin“ bezeichnet werden, ohne dass das eine Motiv das andere von der Bezeichnung ausschliesse.

Die momentane Begriffsverwirrung wird deutlich im Vergleich der Gravur auf dem Menhir von Langeneichstädt (Abb. 3) mit der Beschreibung der „Dolmengöttin“ von Ina Wunn, nach deren Ansicht „man [in der Trichterbecherkultur] die Totenhäuser als zur Unterwelt gehörig betrachtete. In dieser Unterwelt herrschte eine Dolmengöttin, religionsgeschichtlich eine Nachfolgerin der bandkeramischen Höhlengöttin, deren Abbild mit den charakteristischen Drohaugen gleichzeitig vor den Gefährdungen im Jenseits schützen sollte. Diese Dolmengöttin wurde gelegentlich, besonders in Westeuropa, in einer Stele vergegenwärtigt gedacht und auf diese Weise semianikonisch zur Darstellung gebracht; meist sind es aber die isolierten Bilder ihrer Kennzeichen und Attribute, die auf ihre Anwesenheit hindeuten, dazu zählen die drohstarrenden Augen, eine Reihe von Halsbändern oder ein Paar weiblicher Brüste. Die Zeichen und Symbole der weiblichen Gottheit, die in der einen oder anderen Weise mit dem Schicksal des Verstorbenen assoziiert wurden, fanden sich nicht nur in den Grabmalen der Trichterbecherkultur, sondern hatten sich darüber hinaus auch in der westeuropäischen Megalithkultur durchsetzen können. Auch dort fungierte die Dolmengöttin als Herrin der tellurischen Welt“ (Wunn 2009, 301).

Die Gravur von Langeneichstädt besitzt zwar zwei Punkte, die als Augen gedeutet werden könnten, aber weder Halsketten noch Brüste. Da die Stele nicht für den Bau des Steinkammergrabes angefertigt, sondern sekundär darin verbaut wurde, ist auch der chthonische Zusammenhang nicht ohne Weiteres gegeben. Die primäre Verwendung, für die die Stele angefertigt und graviert wurde, bleibt aufgrund des fehlenden Kontextes unbekannt. Und nicht die Megalithgräber der Trichterbecherkultur sind die ältesten ihrer Art, sondern diejenigen in der Bretagne, wo es keine bandkeramischen Vorbilder gab (Müller 1999, 51–69). Um etwas Licht in die verworrene Diskussion zu bringen, sei den Spuren dieser postulierten neolithischen Unterweltsgöttin durch die Geschichte der Megalith- und Felsbildforschung gefolgt.

## **Frühe Interpretationen von analogen Gravuren**

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde in der bretonischen Forschung diskutiert, inwiefern die megalithischen Monumente (Menhire, Steinreihen, Steinkreise oder Dolmen) als sepulkrale oder als sakrale Stätten zu interpretieren seien (eine Zusammenfassung der historischen Literatur findet sich bei Roche 1969). In diesem Kontext verwundert es nicht, dass die Gravuren seit Beginn ihrer wissenschaftli-

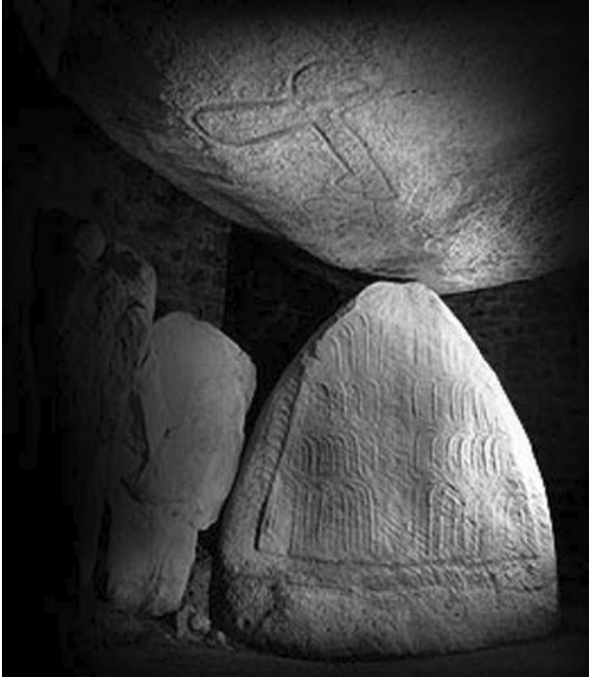


Abb. 4 *Table des Marchand (Locmariaquer; Dép. Morbihan, Bretagne). Die spitzbogige „Schildform“ des Kammersteines ist mit hakenförmigen Gravuren und radialen „Strahlen“ gefüllt (nach L’Helgouac’h 2004, Titelblatt).*

chen Bearbeitung als sakrale Zeichen verstanden und z. B. als „Menhir-Götter“ bezeichnet wurden („*menhirs-dieux*“; Mahé 1825, 30). Der Mönch Mahé hielt allerdings die Dolmen noch für keltische Altäre und die (gravierten) Menhire für beigeordnete keltische bis frühmittelalterliche Götterstatuen (Mahé 1825, 33). Für diese Interpretation berief er sich auf die Texte frühmittelalterlicher Konzilien, in denen der Steinkult verboten wurde. Auch nachdem sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die chronologische Einordnung der Megalithen in das Neolithikum durchgesetzt hatte, verschwand die kultisch konnotierte Interpretation der Gravuren auf Menhiren nicht wieder aus der Diskussion.

Obwohl Friedrich Klopffleisch bereits 1883 einen Vergleich zwischen mitteldeutschen und bretonischen Gravuren angeregt hatte, stützte sich die frühe Forschung fast ausschließlich auf die spektakuläreren französischen und irischen Befunde. Anlässlich der Publikation des Megalithgrabes Table des Marchand





Abb. 5 Loughcrew (County Meath, Irland). Der Kammerstein von Cairn T zeigt mehrere Motive mit äußerem Rahmen, vertikaler Mittellinie und seitlichen Querstrichen (Foto: Michael Fox, BoyneValleyTours.com, 2002, mit freundlicher Erlaubnis).

(Dép. Morbihan, Bretagne) schrieb Zacharie Le Rouzic zur Form des terminalen Kammersteines (Abb. 4): „Das Volk, das für seine Toten so großartige Monumente baute, kann nur ein Volk von Ackerbauern sein, sanft und friedlich, beherrscht von der Aussicht auf ein zukünftiges Leben. Dieser bäuerliche Menhir mit seiner spitzbogigen Form, seinen Weizenhalmen und seiner Sonne scheint eine weibliche Gottheit zu repräsentieren, die fruchtbare Erde, deren Attribute gleichsam diejenigen der Wiederauferstehung und der Unsterblichkeit sind.“<sup>1</sup>

1 „Le peuple qui a construit pour ses morts d'aussi grandioses monuments ne pouvait être qu'un peuple de cultivateurs, doux et pacifique, dominé par l'idée de la vie future et gouverné par une caste religieuse ayant, comme bien des indices en témoignent, des attaches en Orient“ (Le Rouzic/Keller 1910, 11; Übersetzung durch Verf.).

Andere Forscher waren zurückhaltender in der Interpretation der heute als anthropomorph geltenden Gravuren. Joseph Déchelette beschrieb diese bretonischen Gravuren erst als schildförmig („*scutiforme*“; Déchelette 1908, 610), später im paneuropäischen Vergleich mit anderen Gravuren und Figurinen differenzierter als schildförmig, menschenförmig, gesichtsförmig oder als „*idole humaine*“ (Déchelette 1912, 32; 34; 47), während Georges-Henri Luquet (1913, 154) die Gravuren von Gavrinis (Dép. Morbihan, Bretagne) vorsichtig „*figure humaine*“ und W. Bremer (1927, 481) mehrere entsprechende Gravuren in Dowth (County Meath, Irland) neutral „viermal ein blattähnliches ovales Ornament mit Mittelrippe und senkrecht ansetzenden seitlichen Rippen“ nannte. Für die irischen Gravuren untersuchte Adolph Mahr die Parallelen von „Blattrippen“-Gravuren aus Cairn T in Loughcrew (County Meath, Irland; Abb. 5) und von „Kartuschen mit Medianlinie und parallelen Leitersprossen“ aus Newgrange (County Meath, Irland) zu den bretonischen Gravuren (Mahr 1930, 59–60), ohne anthropomorphe Formen darin zu sehen.

Die erste umfassende Zusammenstellung der bekannten bretonischen Symbole bot das *Corpus des signes gravés des monuments mégalithiques du Morbihan* (Péquart u. a. 1927), der jahrzehntelang zur Grundlage für die Bearbeitung westeuropäischer Megalithgravuren werden sollte. Das *Corpus* verzeichnete unter anthropomorphen Darstellungen nur die Fußgravuren von Petit-Mont und Roch-Priol (Péquart u. a. 1927, 13–15). Die Gravuren, die gegenwärtig als anthropomorph oder als „Dolmengöttin“ interpretiert werden, bezeichnete das *Corpus* als Kopffüßler oder als Krake („*céphalopode*“, „*poulpe*“; Péquart u. a. 1927, 23–30), als Schild oder Wappenschild („*bouclier*“, „*écusson*“; Péquart u. a. 1927, 31–33) und als Hütten- oder Stalldarstellung („*cabane*“, „*étable*“, Péquart u. a. 1927, 33–34). Die Übergänge zwischen den einzelnen Formen sind fließend, da für die Definitionen der einzelnen Gravurformen unterschiedliche innere oder randständige Strich- und Kreisdekore innerhalb äquivalenter äußerer Rahmenformen herangezogen wurden. Eine Entwicklungslinie wurde nicht gesehen, und für jedes einzelne der hier genannten Motive wurde die Möglichkeit einer anthropomorphen Interpretation diskutiert und jeweils als zu unsicher verworfen.

## Henri Breuils „*idole dolménique*“

Wie die anderen Interpreten dieser Gravuren beschränkte sich auch Abbé Henri Breuil, dem unter anderem von Jürgen E. Walkowitz die ursprüngliche Prägung des Begriffs „Dolmengöttin“ oder „*déesse-mère*“ ohne konkrete Zitatangabe zugeschrieben wird (siehe Wikipedia-Lemma „Dolmengöttin“ inklusive Diskussionsseite, zuletzt abgerufen am 20.03.2017), bei seiner Besprechung speziell der bretonischen Motive auf die Bezeichnungen „*figure humaine*“, „*cartouche ovale*“, „*marmite à 2 anses*“ (Kochtopf mit zwei Henkeln), „*idoles en arceau*“ (gewölbtes Idol) und „*poulpe sculpté*“ (skulptierter Krake; Breuil u. a. 1938, 8–19; 47) und blieb damit in dem von Z. Le Rouzic und den Péquarts vorgegebenen ikonographischen Rahmen des *Corpus*. H. Breuil gibt keinerlei göttliche oder geschlechtliche Zuordnung zu den Gravuren an.

Während seiner Bearbeitung der Felskunst auf der Iberischen Halbinsel hatte H. Breuil zuvor allerdings einige andere Felsbilder als „*idole dolménique*“ bezeichnet. Ab 1912 hatte er sich wiederholt in Spanien und Portugal aufgehalten, um eine Dokumentation der damals bekannten Zeichnungen an Felsen, Höhlen und Abris durchzuführen. Seine Ergebnisse publizierte er von 1933 bis 1935 in dem vierbändigen Kompendium *Les peintures rupestres schématiques de la péninsule ibérique*. Im ersten Band beschreibt H. Breuil unter anderem eine Figur auf dem Felsen La Peña Tu (Llanes, Asturien), die Teil eines längeren Frieses ist und die in der späteren Definition einer „Dolmengöttin“ eine zentrale Rolle spielen sollte (Abb. 6). H. Breuil beschrieb die Gravur als „*La grande figure gravée et peinte de Peña Tu*“ und „*grand personnage ou idole*“ (Breuil 1933a, 41 Abb. 24). Da in der Umgebung des Felsens insgesamt 36 kleine Dolmen unter flachen Tumuli ausgegraben worden waren, stellte H. Breuil zur Diskussion, ob das große Bild die Rolle einer „Schutzgottheit“ für diesen Friedhof eingenommen haben könnte („*divinité tutélaire de ce cimetière énéolithique*“; Breuil 1933a, 42), ohne eine potentielle chronologische Diversität von Felsgravuren und Megalithgräbern zu untersuchen. Dieser potentiellen „Schutzgottheit“ wird von H. Breuil kein Geschlecht beigemessen. Erst spätere Interpretationen, die sich auf diese Textpassage stützen, bezeichnen das „Idol“ von Peña Tu als „westeuropäische Große Göttin“ (z. B. Behrens u. a. 1956, 30 Abb. 4).

Ohne hier alle Felsbild-Interpretationen von Abbé Breuil zitieren zu wollen, sei konstatiert, dass er in den vier Bänden iberischer Felskunst keine einzige gravierte oder gemalte Figur als „Göttin“ bezeichnet. Die Terminologie zu schematisierten Darstellungen mit Gesichtern oder Körpern bleibt in den ersten drei Bän-